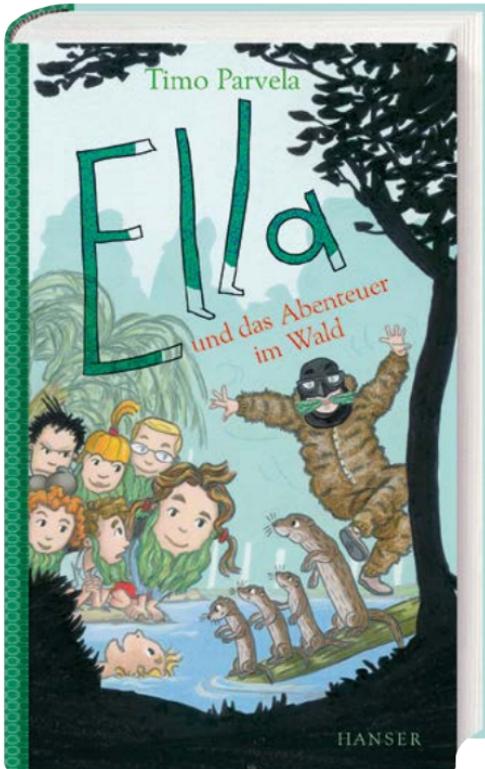


Leseprobe aus:

Timo Parvela

Ella und das Abenteuer im Wald



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2017

HANSER

Timo Parvela
Ella und das Abenteuer im Wald



Timo Parvela
Ella und das Abenteuer
im Wald

Aus dem Finnischen von
Anu und Nina Stohner
Mit Bildern von Sabine Wilharm



Carl Hanser Verlag

Das wird eine Goldgrube

Ich heiße Ella, und ich bin schon wieder in der zweiten Klasse. Das heißt, eigentlich fangen gerade die Sommerferien an. Aber im Herbst muss unsere ganze Klasse noch mal in die Zweite, weil wir vor den Ferien eine Stunde zu früh aus der Schule abgehauen sind. Das hat der Herr Direktor Schlot gemerkt und uns alle sitzen lassen, auch unseren Lehrer, der darüber so sauer war, dass er den Direktor einen kleinlichen Rechthaber und einen alten Erbsenzähler genannt hat. Aber sonst ist unsere Klasse sehr nett, und unser Lehrer ist auch sehr nett. In letzter Zeit kommt er uns nur ein bisschen bedrückt vor. Anscheinend verdient er zu wenig Geld.

»Ich fände es ja schön, wenn wir eine Terrasse hätten«, sagte neulich seine Frau zu ihm.

»Terrassen kosten leider Geld«, sagte der Lehrer.

»Und einen neuen Gartenzaun fände ich auch schön«, sagte seine Frau.

»Zäune kosten leider auch Geld«, sagte der Lehrer.

»Dazu ein paar Apfelbäume, dann hätten wir's hier richtig nett«, sagte seine Frau.

»Apfelbäume sind teuer«, sagte der Lehrer.

»Und einen neuen Schuppen könnten wir auch gebrauchen«, seufzte die Frau des Lehrers am Ende ihrer Träumereien.

»Ein Lottogewinn, und das wäre alles kein Problem«, träumte der Lehrer noch ein bisschen weiter.

Die beiden saßen im Garten, und meine Freunde und ich hörten alles, was sie sagten, von unserem Geheimversteck aus. Oder eigentlich ist das Versteck gar nicht so geheim, weil es gut sichtbar auf dem Hof des Lehrers steht. Genauer gesagt, ist es ein alter Bus, mit dem wir mal ein Rennen gegen ein Formel-1-Auto gefahren sind. Aber das war in einer anderen Geschichte.*

»Vielleicht solltest du dir einen Sommerjob suchen«, schlug die Frau des Lehrers vor. »Du könntest zum Beispiel ein Feriencamp leiten.«

»Das kann ich auf gar keinen Fall«, sagte der Lehrer im Flüsterton.

»Und wieso nicht?«, fragte seine Frau.

»Wenn ich ein Feriencamp leite, kommt garantiert die ganze zweite Klasse hin«, sagte der Lehrer so leise, dass man es kaum noch verstehen konnte.

»Wäre das denn so schlimm?«, fragte seine Frau.

»Wäre eine Heuschreckenplage schlimm?«, fragte der Lehrer zurück.

* Für alle, die es interessiert: Sie steht in dem Buch »Ella und das große Rennen«.

Das wusste seine Frau anscheinend nicht, aber Pekka schien es zu wissen. Jedenfalls meldete er sich. Der Lehrer konnte es nur nicht sehen, weil wir ja mucksmäuschenstill im Bus versteckt saßen. Falls es jemand nicht weiß: Pekka ist unser Klassendödel.

»Es gibt doch sicher auch noch andere Jobs«, vermutete die Frau des Lehrers.

Da hätten wir fast laut herausgelacht. Natürlich gab es noch jede Menge andere Jobs, zum Beispiel den von Tiinas Mutter. Oder den von Hannas Vater. Oder den von Pekkas Mutter, die vor Herrn Schlot unsere Direktorin gewesen war und jetzt auf dem Oberschulamt arbeitete. Aber das war genau das Problem: Die anderen Jobs hatten alle schon andere Leute.

»Und wenn du ein Fußballcamp leiten würdest?«, ließ die Frau des Lehrers nicht locker.

»Da käme Pekka«, flüsterte der Lehrer.

»Dann leitest du eben ein Pfadfindercamp.«

»Da käme Tiina.«

»Und bei einem Schreibcamp?«

»Käme Ella.«

»Wie wär's mit einem Sommercamp für Weltraumforschung und verdrehte Sprichwörter?«

»Da müsste ich mit Timo rechnen.«

»Und bei einem Fahrradrepariercamp?«

»Mit Hanna.«

»Ich hab's: Du machst ein Camp für Kinder, die Gedichte mögen.«

»Da krieg ich's mit dem Rambo zu tun.«

Wir staunten, wie gut der Lehrer über unsere Ferienpläne Bescheid wusste. Zu genau solchen Camps hatten uns unsere Eltern nämlich schon angemeldet. Der Einzige, den der Lehrer noch nicht erwähnt hatte, war Mika, der prompt laut losschluchzte. Mika ist unser Muttersöhnchen und eine ziemliche Heulsuse.

»Ich könnte es natürlich mit einem Mutter-Sohn-Camp versuchen«, seufzte der Lehrer.

»Aujaaa!«, schluchzte Mika, obwohl seine Mutter längst eins gebucht hatte.

»Oder vielleicht ...«, sagte der Lehrer und machte eine lange Pause. »Oder vielleicht organisiere ich ein Naturcamp.«

»Ein Naturcamp?«, wunderte sich seine Frau. »Und wem willst du da was beibringen? Den Eichhörnchen und den Hasen? Und statt Geld nimmst du dafür Fichtenzapfen oder Köttel?«

So richtig viel schien sie von der Idee nicht zu halten.

»Die heutigen Kinder kennen die Natur nicht mehr, aber *ich* werde sie ihnen wieder nahebringen«, sagte der Lehrer. »Ich gehe mit ihnen in die Wildnis und zeige ihnen alles, was man dort zum Überleben braucht.«

Wie man ein Lagerfeuer macht zum Beispiel. Oder wie man sich am Stand der Sonne und der Sterne orientiert ...«

»Weißt du noch, wie du dich letzten Herbst im Parkhaus verlaufen hast?«, fragte die Frau des Lehrers.

Aber daran schien er sich nicht zu erinnern. Und kurz darauf steckte er den Kopf in unseren Bus.

»Das mit euren Camps ist fest ausgemacht?«, wollte er wissen.

Wir nickten.

»Eure Eltern haben euch rechtzeitig angemeldet und die Teilnahmegebühren im Voraus bezahlt?«

Wir nickten wieder und waren ganz gerührt, dass sich der Lehrer so viele Gedanken über unsere Ferien machte.

»Und wann genau finden eure Camps statt?«, fragte er.

Wir erzählten es ihm, und er ärgerte sich nicht schlecht.

»So ein Pech!«, sagte er. »Für genau die Zeit ist auch mein Naturcamp geplant. Na, wahrscheinlich würde es euch sowieso nicht gefallen: die vielen Mücken, zum Waschen nur kaltes Wasser, der Lagerfeuerqualm und jeden Tag verkohlte Würstchen ...«

Er zählte noch mehr Sachen auf, aber es stimmte trotzdem nicht, dass uns das Naturcamp nicht gefallen

hätte. Wir ärgerten uns mindestens genauso sehr wie der Lehrer, dass wir da nicht mitmachen konnten. Es klang nämlich echt lustig und so richtig nach Sommerferien.

»Und wo willst du die Kinder für dein Naturcamp hernehmen?« Die Frau des Lehrers klang immer noch nicht überzeugt. »Welche Eltern zahlen denn für kaltes Wasser und ungesundes Essen?«

»Alle, die das Beste für ihre Kinder wollen«, war sich der Lehrer sicher. »Jeder vernünftige Vater und jede vernünftige Mutter weiß, dass Mutter Natur wichtiger ist als jede Spielkonsole. Das wird eine Goldgrube, sag ich dir. Die Eltern werden mir die Bude einrennen, wenn sie hören, dass es eine Möglichkeit gibt, ihre Sprösslinge für eine Woche in die Wildnis zu schicken.«

Der Lehrer lachte, aber seine Frau sah trotzdem sehr nachdenklich aus.

»Wenn ich's mir überlege, finde ich Terrassen und all so was gar nicht so wichtig«, sagte sie.

Der Lehrer würde sich bestimmt freuen

Mein Schreibcamp wurde mangels Teilnehmern abgesagt, und ich war echt sauer, weil ich Schreiben toll finde. Beim Schreiben kann ich nämlich alles selbst entscheiden, sogar wo der Blitz einschlägt oder wer den Jackpot im Lotto gewinnen soll. Nur ob das Schreibcamp stattfand oder nicht, konnte ich leider nicht selbst entscheiden. Nicht mal der vorgesehene Leiter des Camps konnte das. Es war ein Kinderbuchautor und ehemaliger Lehrer, und er ärgerte sich so sehr, dass sich außer mir niemand angemeldet hatte, dass er in Zukunft nur noch Sportcamps anbieten wollte. Für Unter-Wasser-Hammerwerfen, weil er meinte, dass sich dafür bestimmt jede Menge Leute interessieren.

Als Nächstes wurde Hannas Fahrradrepariercamp abgesagt, weil den Teilnehmern angeblich die Fahrräder davongefahren waren, und danach ging es Schlag auf Schlag:



Timos Sommercamp für Weltraumforschung und verdrehte Sprichwörter wurde abgesagt, weil der vorgehene Leiter es total verschwitz hatte. Zum Glück hatten es aber auch alle Teilnehmer verschwitz. Bis auf einen: Timo. »Besser ein verschwitztes Camp als verschwitzte Socken«, war sein Kommentar dazu.

Mikas Mutter-Sohn-Camp wurde abgesagt, weil die Mütter, die sich dafür interessierten, ein Camp mit noch anderen Kindern als ihren eigenen viel zu gefährlich fanden.

Tiinas Pfandfindercamp wurde abgesagt, weil der Bus des Oberpfadfinders kaputtging. So fing es jedenfalls an. Sie konnten den Bus zwar noch mit Einmachgummis und Streichhölzern reparieren, aber dann gab es überraschend einen Sommerschneesturm. Die Pfadfinder schafften es zwar noch rechtzeitig, Skier unter den Bus zu montieren, aber dann trat in der Nähe ein Fluss über die Ufer und schwemmte den Bus in einen See. Zum Glück hatten die Pfadfinder kurz zuvor Plastiktüten und -flaschen gesammelt, aus denen sie dem Bus Schwimmflügel bauen konnten. Und als sie damit



fertig waren, nahmen sie ihre Zelte und nähten daraus ein Segel. Aber dann kam auch noch Frost und der See fror zu. Die Pfadfinder schafften es zwar, den Bus mit ihren Pfadfindermessern frei zu kratzen und ihn mit ihren Pfadfindergürteln an Land zu ziehen, aber dann wurde es auf einmal wieder ganz normal Sommer. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, und es wehte ein laues Lüftchen. Da gingen die Pfadfinder nach Hause, weil sie fanden, dass das Camp jetzt nur noch langweilig werden konnte.

Rambos Camp für Kinder, die Gedichte mögen, wurde zwar nicht abgesagt, aber er selbst durfte nicht teilnehmen, weil es für die anderen zu gefährlich gewesen wäre. So hieß es jedenfalls, nachdem er gedroht hatte, jeden einmal ordentlich durchzureimen, der behauptete, bessere Verse hinzukriegen als er. Oder wie er es in einem Vierzeiler ausdrückte:

»Wer denkt, er kann's wie Rambo,
mit dem tanz ich Mambo.
Dem spring ich ins Gesicht,
dann hat er sein Gedicht.«



Blieb nur noch Pekkas Fußballcamp, zu dem zwar alle pünktlich erschienen, das aber schon nach dem ersten Spiel abgebrochen werden musste, weil sich die beiden Mannschaften nicht darauf einigen konnten, wer jetzt eigentlich sieben zu eins gewonnen hatte.

So kam es, dass wir eines Morgens alle zusammen mit unserem Gepäck auf einem Waldparkplatz standen und auf unseren Lehrer warteten. Der Lehrer wusste noch nichts von uns, aber bestimmt würde er sich freuen, uns zu sehen. Wir hatten ja selbst erlebt, wie sehr es ihn geärgert hatte, dass wir nicht zu seinem schönen Naturcamp kommen konnten. Und jetzt konnten wir es doch. Wir waren schon gespannt auf die Goldgrube, von der er gesprochen hatte.



Es sind sieben

Die Frau des Lehrers brachte ihn in einem kleinen Auto, das wahrscheinlich gemietet oder ausgeliehen war. Die beiden besitzen nämlich kein eigenes, weil sie es für überflüssig halten. Der Lehrer entdeckte uns nicht gleich, als er am Rand des Waldparkplatzes ausstieg. Er unterhielt sich noch mit seiner Frau, und wir konnten alles gut hören, weil wir uns hinter den Bäumen angeschlichen hatten, um ihn zu überraschen.

»Sag's mir noch nicht!«, sagte er. »Lass mich raten – es sind fünfzig, stimmt's?«

Wir winkten der Frau des Lehrers, die uns gerade bemerkt hatte.

»Nicht ganz«, sagte sie.

»Sind es mehr oder weniger?«, fragte der Lehrer.

»Weniger«, sagte sie.

»Dreißig?«

»Weniger.«

»Zwanzig?«

»Weniger.«

»Zehn?«

Die Stimme des Lehrers klang jetzt ein bisschen rau.

»Warm. Oder nein, fast heiß.«

Die Stimme der Frau des Lehrers klang sanft.

Der Lehrer war für einen Augenblick still. Dann ließ er die Schultern sinken und stützte sich aufs Autodach.

»Du willst mir doch nicht etwa schonend beibringen, dass es ... sieben sind?«, fragte er tonlos.

Da umarmte ihn seine Frau durchs offene Autofenster, weil er so gut geraten hatte, und wir rannten hin und umarmten seine Knie, weil wir nicht höher kamen. Der Lehrer war erst überrascht, aber dann freute er sich ganz doll, das merkten wir an den Freudentränen, die uns von weit oben auf den Kopf tropften.

»Ihr ... hier ... ich ...«

Der Lehrer konnte vor Rührung kaum sprechen.

Und seine Frau freute sich bestimmt genauso. Sie hatte uns ja auch schon eine ganze Woche nicht gesehen.

»Ich bin mir sicher, das Naturcamp wird ein unvergessliches Erlebnis für euch alle«, sagte sie.

»Bestimmt«, krächzte der Lehrer.

